

Mill macht den Utilitarismus fromm (§ 470)

John Stuart Mill (1806–1873) konkretisierte den von seinem Vater James und dessen Freund Jeremy Bentham begründeten Utilitarismus. Außerdem wirkte er als Philosoph, Ökonom und Politiker nachhaltig auf die feministische und wirtschaftswissenschaftliche Diskussion seiner Zeit ein.

Seine Ethik beruht auf der Grundthese, dass alle Handlungen, die in ihrer Tendenz Glück befördern, moralisch richtig sind, und Handlungen, die Leiden befördern, moralisch falsch sind. Kritik erntete er mit dem Vorwurf, dadurch das Luststreben in das Zentrum der menschlichen Gesellschaft zu stellen und so edlere und höhere Ziele auszublenden. Der Begriff Lust (pleasure) umfasst jedoch schon bei seinem Vater und bei Bentham nicht nur einfache Sinneswahrnehmung und Sinnlichkeit, sondern primär, wie er selbst noch einmal hervorhebt, eine geistige Erfüllung (happiness).

Zur „geistigen Erfüllung“ gehören in seinem Sinne auch die philosophischen, theologischen bzw. religiösen Intentionen des Menschen, und sie wird deshalb als ein „Glück 1. Klasse“ definiert. Diese Art von Glück ist qualitativ von den sinnlichen Glücksgenüssen grundsätzlich zu unterscheiden. Hinzu kommt, dass es nicht nur um das maximale Glück des Einzelnen geht, sondern um das höchste Glück der größtmöglichen Anzahl von Menschen, was allerdings nicht selten mit Nachteilen für einige Wenige verbunden ist.

So kommt er mit der Forderung schon beim Gladiatorenkampf in ein Dilemma. Viele tausend Menschen ergötzen sich am Leid einiger weniger Gladiatoren, die um ihr Leben kämpfen müssen. Aus dem Dilemma käme er nur heraus, indem er das sinnliche Glück aus seinem Paradigma verbannt oder seine Staatstheorie bemüht. Der Staat soll dafür sorgen, dass Menschen nicht gequält oder ausgebeutet werden, schafft so Sicherheit und Schutz für alle. Folglich können diese das qualitativ höherstehende Glück durch ihren Staat genießen.

Bei der Rettungsfolter im Zeitalter des Terrorismus ist die Lage eindeutig. Es ist also kein Zufall, dass in den angelsächsisch geprägten Staaten mit ihrer Präferenz für den Utilitarismus die Folter und gezielte Tötungen von Terroristen praktiziert wird.

Dennoch sieht er seine Ethik konform mit den höchsten christlichen Zielen. In seinem 1863 veröffentlichtem Werk „Utilitarismus“ schreibt er zur Verteidigung seiner diesbezüglichen Philosophie in Kapitel 2, Pos.18:

In the golden rule of Jesus of Nazareth, we read the complete spirit of the ethics of utility. To do as one would be done by, and to love one's neighbour as oneself, constitute the ideal perfection of utilitarian morality. (In der goldenen Regel des Jesus von Nazareth lesen wir den vollen Geist der Nützlichkeitsethik. Zu tun, als wenn es einem selbst getan würde, und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist die ideale Vollendung der utilitaristischen Sittlichkeit.)

Mit dieser oberflächlichen Interpretation erfasst er nicht, dass diese „goldene Regel“ auf eine ethische Gesinnung abzielt, die über Recht und Gesetz steht und nicht auf „happiness“ ausgerichtet. Wenn eine solche Lebenseinstellung auch glücklich macht, ist dies ein Sekundär-Effekt.

Seine Konzeption ist die jüngste in sich geschlossene Ethik und erhellt den Gegensatz von angelsächsischer und kontinentaler Philosophie.

Stellen wir dazu die Kernaussagen von Mill und Kant gegenüber:

Mill: Handlungen, die in ihrer Tendenz Glück befördern, sind moralisch gut, Handlungen, die in ihrer Tendenz Leiden befördern, sind schlecht.

Kant: Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.

Die Unvollkommenheit des Kategorischen Imperativs von Kant, den u. a. Hanna Arendt dargestellt hat, liegt in der Schnittstelle von Ethik und Recht/Gesetz begründet, da letzteres auf eine rationale, ordnungspolitische Maßnahme abstellt und die primäre Aufgabe hat, eine Gesellschaft zu befrieden.

Demgegenüber zielt der Ansatz von Mill auf ein Gefühlserlebnis von Glück, also auf einen emotionalen Zustand. Da seit Heraklit bekannt ist, dass alles fließt, haben emotionale Zustände eine äußerst geringe Halbwertszeit. Ungeklärt ist zudem die Messbarkeit von Glück und die Frage, ob verschiedene Menschen bei gleichen Daseinsbedingungen auch das gleiche Glücksempfinden haben.

Ein „Raumschiff Erde“ kann auch nicht „nach Gefühl“ gesteuert werden, sondern die Navigation muss nach rationalen Gesichtspunkten erfolgen. Folglich kann der Beitrag von Mill für die Ethik einer sich konkretisierenden Weltgesellschaft keine nachhaltige Bedeutung haben, auch wenn er derzeit mit der angelsächsischen Kultur und dem Turbo-Kapitalismus seinen Höhepunkt erlebt. Die „Happy-End-Kultur“ in ihrer Unterhaltungsindustrie wird nicht dauerhaft als Opium für die Konsumenten-Völker eine berauschende Wirkung haben.

Obwohl Mill in England für die liberale Partei aktiv war, soll sein Engagement gegen den radikalen Wirtschaftsliberalismus seiner Zeit nicht unerwähnt bleiben. Er setzte sich für eine soziale Mindestabsicherung und das politische Mitwirkungsrecht aller Bürger ein, allerdings nach einem Mehrklassenwahlrecht, um den Einfluss von Ungebildeten zu dämpfen. Dem Staat ordnete er wirtschaftliche Aktivitäten oder zumindest eine strenge Regulierung bei der Gas-/Wasser-Versorgung und beim Eisenbahnbau zu, ebenso wie die Sorge für einen soliden Elementarunterricht für Kinder. Auch sah er die Armenpflege als staatliche Pflicht an.

Mill war auch ein dankbarer Abnehmer der Philosophie Comtes, den er auch finanziell unterstützte und auf den näher unter § 430 eingegangen ist. Die angelsächsische Kultur hatte schon immer eine Abneigung gegen die metaphysischen Tendenzen in der kontinentalen Philosophie. In seinem Hauptwerk von 1843 „System der deduktiven und induktiven Logik“ verknüpfte er diese Gedanken mit der Tradition des englischen Empirismus.

In gewisser Hinsicht kann man an Mill die Tragik des Links-Liberalismus beispielhaft ablesen. Klassenwahlrecht oder Klassendominanz verdeutlichen einen nicht zu Ende gedachten Freiheitsbegriff und seine Weigerung, den eigenen Wahlkampf zu finanzieren, zeigt die Uneinsichtigkeit in die Internalisierung externer Kosten. Dies weist auf ein typisches Gesinnungsmuster fast aller Politiker: Portionierung von Freiheiten an gesellschaftlich mächtige Gruppen und Verlagerung der zugehörigen Kosten im Zweifel sogar an zukünftige Generationen.

Kurzbiografie

20. Mai 1806 John Stuart Mill wird in Pentonville als Erstes der neun Kinder von James Mill und Harriet Murrow geboren. Sein Vater definiert seine Erziehungsleistung als „Wettstreit zur Schaffung eines Genies“ und ließ ihn schon mit sieben Jahren die ersten Dialoge von Platon lesen. Mit 14 Jahren schickte er ihn nach Montpellier zum Studium der Chemie, Zoologie, Mathematik, Logik und Metaphysik. In Frankreich erhielt er in der Nähe von Toulouse bei einem Bruder Benthams erstmals die Gelegenheit, Freundschaften mit Gleichaltrigen zu schließen.

1823 Aufnahme der Arbeit bei der Ostindischen Handelsgesellschaft in höherer Position.

1836 Der Tod seines Vaters stürzt ihn in tiefe Depressionen, und im Ergebnis beginnt er, sich von den rationalistischen Konzepten seines Vaters zu lösen.

1851 Mill heiratet seine 1849 verwitwete Seelenfreundin Harriet Taylor, eine radikale Linksintellektuelle, zu der er schon seit 1830 eine nähere Beziehung pflegte.

1866 zieht er für die Liberalen ins Parlament ein, setzt sich für Frauenrechte und gegen einen radikalen Wirtschaftsliberalismus ein.

1868 wird er abgewählt, weil er sich weigert, seinen eigenen Wahlkampf selbst zu finanzieren, und geht nach Avignon. Er stirbt dort am **8. Mai 1873**.